

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1858**

17.4.1858 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969449)

# U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1858.

— Sonnabend, den 17. April. —

N<sup>o</sup> 16.

## Tagesgeschichte.

Deutschland. Die Stellvertretung des Königs von Preußen ist unverändert für fernere drei Monate auf den Prinzen von Preußen übertragen und dies am 13. d. M. dem Landtag angezeigt. — In Berlin grassiren die Pocken; Herr v. Gerlach, so wie andere schon geimpfte oder früher davon befallen gewesene, sind daran erkrankt. — Im Württembergischen machen die Standesherrn wieder neue Ansprüche auf alte Privilegien, die sie schon vergleichsweise aufgaben. Sie wollen die Gunst der Zeit benutzen. — Der Kurfürst von Hessen soll mit seinem Ministerium zerfallen sein, und es heißt, ein Herr Göddäus werde Ministerpräsident werden. In Hessen-Kassel ist übrigens trotz Minister und Kammern die Selbstregierung des Kurfürsten so durchgreifend, daß ein Ministerwechsel dort lediglich die Aenderung der Personen zur Durchführung des kurfürstlichen Willens bedeutet. — Als Curiosum verdient gewiß erwähnt zu werden, daß die Weinbausteuer im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt jährlich Zehn Gulden einträgt. Ob zu deren Erhebung ein besonderer Beamter angestellt ist, wird nicht berichtet. — In der Gothaischen Kammer ist der Antrag gestellt, man möge eine benachbarte Macht (Preußen) bewegen, das Koburg-gothaische Contingent gegen Verwundung zu übernehmen, und zwar aus Ersparungsrücksichten. Der Antrag ward natürlich nicht angenommen; er ist aber bezeichnend genug. — In Hannover setzt sich eine Opposition von Stüve'scher Färbung dem Spotte der Ministeranhänger aus, indem sie gegen die Herstellung der vermärzlichen Zustände eifert. Herr Bürgermeister Stüve steht an der Spitze der Opposition und hat daher auch den meisten Spott auszuhalten. Man hat den Herren dieser Parthei ihr Schicksal schon 1849 so bestimmt voraus gesagt, daß sie nicht zu bedauern sind. Eisenbahnen, Telegraphen und Dampf machen indeß die Reaction so ungefährlich, daß man nur lächeln kann, wenn man sie sich abmühen sieht, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen.

In Schweden macht sich noch ein confessioneller Haß geltend, der oft hinter dem Mittelalter zurückbleibt. Eine Dame, die in Paris zum Katholicismus übertrat, soll nahe daran sein, ihre Erbrechte in Schweden deshalb zu verlieren. Gegen sieben andere wieder katho-

lisch gewordene Frauen ist ein Proceß anhängig, der sie nach dem Aftonbladet auf den „Schinderkarren“ führen kann; und ein anderer Monsterproceß steht gegen einige Tausend Baptisten wegen Abfall von der reinen schwedischen Lehre bevor.

Großbritannien. Der „Leviathan“ hätte bei dem Sturm am 6. d. Mts. sich fast von seinen Anker losgerissen und dann gewiß viel Unheil angerichtet. Schon war er in einem Halbkreise herumgeschwenkt und Alles zitterte in seiner Nähe. Es glückte indeß, ihn wieder zu befestigen. — Die amerikanische „Niagara“ und der englische „Agamemnon“ sind eifrig beim Aufwinden des transatlantischen Telegraphenkabels; die Arbeit geschieht diesmal mit so großer Vorsicht, daß auf ihr Gelingen zu hoffen ist. — Im vorigen Jahre haben die 11,101 Postämter in Großbritannien und Irland 504 Mill. Briefe und circa 71 Millionen Zeitungen ausgegeben. Der Ueberschuß der Post war 1,300,000 £.

Frankreich. Der schlechte Ausfall der Subscription für Lamartine fällt natürlich um deswillen sehr auf, weil der Kaiser sich an die Spitze derselben stellte. Vielleicht, sagt man, ist gerade das die Ursache, zumal im Briefe des Kaisers weniger der Verdienste des Dichters und Schriftstellers, als des Mannes der „Ordnung“ gedacht wird und der neue Minister-General Espinasse gleich nach dem Kaiser und der Kaiserin zeichnete. Espinasse wird den Franzosen nicht so leicht populair werden. Es ist ja freilich auch möglich, daß die Franzosen es müde sind, in das Finanzsieb ihres berühmten Dichters immer von Neuem zu schöpfen; aber allgemein hält man den schlechten Ausfall der Conscription doch für eine Niederlage des Kaisers in der Volksmeinung und man erinnert sogar daran, daß Lamartine, indem er der Herzogin von Orleans den Weg vertrat, dem jetzigen Herrscher die Stufen zum Throne freimachte. Man glaubt, Napoleon III. werde der Legislative eine Nationalbelohnung für Lamartine vorschlagen und die Herren vom gesetzgebenden Körper werden sich allerdings williger finden lassen, in die große Staatskasse zu greifen, als in ihre eigene. — Die Kirchen in Paris sind während der Festtage nicht groß genug gewesen, um die Zahl der im glänzendsten Staate erschienenen Kirchengänger zu fassen. Selbst in die Klöster zogen sich viele während der Sterbetage Christi zurück und

niemals soll Paris so fromm gewesen sein. Der Impuls dazu kommt von oben. Napoleons Hof ist äußerlich außerordentlich gottesfürchtig. — Dies hindert indes nicht, daß Paris mehr als sonst das alte Sodom und Gomorra vorstellt. Das „Kind von Frankreich“ soll eine Dotation erhalten. Der Senat wird natürlich den betreffenden Gesetz-Entwurf annehmen und die Legislative nicht minder. — Die Regierung hat dem gesetzgebenden Körper einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach den Opfern des Attentats oder ihren Hinterlassenen Pensionen zuerkannt werden. — Der Seinepräfect Gaußmann ist in vollster Gnade, wie aus der kais. Rede bei der feierlichen Eröffnung des Boulevard von Sebastopol am 5. April hervorgeht, entlassen worden. — Die Bauten unter Napoleon III. sind in der That von magnifiker Bedeutung und Schnelligkeit. — Der Boulevard de Sebastopol dient übrigens gleichzeitig zur strategischen Erleichterung bei einem Straßenkampf. — Zur Verschönerung von Paris sollen demnächst noch 180 Mill. Francs verwendet werden, wovon der Staat 60 Millionen hergiebt.

Rußland. Ueber St. Petersburg kommt die Depesche, daß die letzte Höhe im Kaukasus, welche den freien Bewegungen hinderlich war, von den Russen besetzt wurde.

Ostindien. Der chinesische Commissair Yeh traf als Gefangener in Singapore ein. — Bei dem Sturm auf Lucknow hat Jung Bahadur kräftig mitgekämpft. — Der englische Verlust von weniger als 100 Mann scheint sich nur auf den ersten Tag, den 11., zu beziehen, wo die Insurgenten 500 M. verloren. — Andere 500 M. machte Outram nieder, als er die steinerne Brücke am Gumti besetzte. — Am 19. März war Lucknow vollständig erobert. 2000 der Rebellen wurden im Ganzen getödtet, 50,000 entflohen.

China. Die Allirten sollen ihre Sendung nach Peking vorläufig verschoben haben, dagegen aber eine Expedition im Cantonfluß aufwärts unternehmen wollen, weil zahlreiche Chinesenkaufen zur Wiedereroberung Cantons heranzogen.

Amerika. Laut Berichten aus New-York vom 27. März hatte Lockridge die Absicht, Mexico zu revolutioniren. — In New-York ist der aus Stuttgart entwichene Banquier Artleder verhaftet. — Der Congreß der Vereinigten Staaten hat die Errichtung von fünf Regimentern Freiwilliger genehmigt. — Die Mormonen machten Anstalt, sich ernstlich zu widersetzen.

### Vom Wein.

Die Dresdner Nachrichten haben ausgerechnet, daß in Europa jährlich 120 Millionen Eimer Wein erzeugt werden. Wo kommt diese ungeheure Fluth, die einen meilenlangen und meilenbreiten halb Fuß tiefen See groß ist, hin? So fragt man, aber der Durst ist auch darnach.

Die Fluth wird alle, und trotzdem bleiben noch genug durstige Seelen übrig, die keinen Tropfen davon bekommen. Es muß übrigens von einzelnen Leuten barbarisch gefressen werden, denn zieht man diese 120 Millionen Eimer auf Flaschen, so kommen 10,000 Millionen heraus, und da es 200 Millionen Europäer geben soll, kämen auf jede europäische Kehle 50 Flaschen das Jahr; und rechnet man die gesammte Nachkommenschaft Adams zu 1000 Millionen, kämen auf jeden Erdbewohner 10 Flaschen.

Wie viel giebt's aber, um nur bei den Europäern stehen zu bleiben, Europäer, die es nicht zu einer, geschweige zu 50 Flaschen das Jahr über bringen? Ich glaube, da langen über hundert Millionen nicht. Wer trinkt aber diesen hundert Millionen ihre ihnen von der Natur bestimmte Weinportion weg? „Der Nebenast“, heißt es in der Berechnung weiter, „erobert von Jahr zu Jahr mehr Länder und mehr Keblen, während der Weinrebe selbst der Boden alljährlich geschmälert wird.“

Der Durst wächst mit der Cultur, aber die Natur bekümmert sich um den Durst nicht. Auf ein Jahrhundert kommen erfahrungsmäßig nicht mehr als 8 bis 9 gute, 21 bis 22 mittelmäßige und 35 schlechte Weinjahre, während der Appetit immer derselbe bleibt. So dürfte sich die Frage umkehren: woher kommt der Wein, wenn die Natur ihn versagt? Wozu wären die Magdeburger da, werden Ein. Gnaden fragen. Allerdings, die Magdeburger thun das Ihrige in guten wie in schlechten Jahren; aber andere können es auch. Um nur Portugal zu erwähnen, so erzeugte dieses Land in den letzten zwei Jahren 40 Prozent weniger Portwein, als sonst, gleichwohl wurden über 30 Procent mehr ausgeführt, wie sonst.

Diese Portugiesen mögen schön gekauft haben!! Dazu kommt noch, daß in denselben Jahren in England 50 Prozent Portwein mehr getrunken als eingeführt wurden. Muß man hier nicht Wunder über Wunder schreien?

Mit rechten Dingen kann das auch nicht zugehen. Wo's die Natur nicht hergiebt, muß die Kunst herhalten. Und die Kunst hat es in dieser Beziehung weiter gebracht, als mancher dramatischer Künstler, so täuschend ist sie aufgetreten.

In England, dem Vaterlande der Industrie, giebt es manchen wackern Weintrinker, in dessen Magenabgrund zahllose Flaschen Portwein und Madeira hinabgerauscht sind, und gleichwohl kann man behaupten, daß solch ein edler Zecher noch nie einen Tropfen ächten Porto- oder Madeirawein getrunken hat. In England versteht man es nämlich noch zehn Mal besser, als in Magdeburg, namentlich aus Kapweinen, deren Zuckergehalt es gestattet, sie mit Wasser zu verdünnen, indem man sie durch Hefe in neue Gährung versetzt, rothe, weiße, französische, spanische und portugiesische Weine zu fabriciren.

In England giebt es Destillationen, in denen man nicht bloß aus Rosinen, oder Korinthen, sondern auch aus Himbeeren, Pflaumen, Runkelrüben, ja selbst aus Bier Weine aller Länder braut. Hauptsächlich hat man

es in der Weinverfälschung, was Farbe und Geruch anbelangt, außerordentlich weit gebracht. Man färbt mit Kampecheholz und Brasilienholz, mit Hollunderbeeren und Kornelinskirchen, mit Lackmus und Heidelbeeren, mit Malvenblättern und rothen Rüben. Man schafft die herrlichste Blume durch Essigäther und Salpeteräther — kurz, wenn diese Kultur so fort geht, wird es bald heißen: man macht aus Allem nur Möglichen Wein, nur nicht aus Weintrauben. Ein Triumph der Chemie, aber auch viel Schwindel.

**Die photographische Kunst**

hat für die Astronomie bereits eine große Bedeutsamkeit erlangt und sie scheint für die Entdeckungen im Monde eine völlig neue Epoche zu versprechen. Auf der römischen Sternwarte werden unter Leitung des berühmten Sechi bereits photographische Bilder von einzelnen Theilen des Mondes, namentlich Ringgebirgen und Kratern in solcher Anschaulichkeit dargestellt, daß selbst die besten Zeichnungen unserer irdischen Vulkane keine so deutliche Vorstellung von ihren Formverhältnissen gewähren. Man benützt dort dazu einen vortrefflichen Frauenhoferschen Refraktor von 13 1/2 Fuß Länge und 9 Zoll Oeffnung, der eine 700- bis 1000fache Vergrößerung gewährt. Durch ein Uhrwerk wird diesem Fernrohre eine Bewegung um die Weltaxe ertheilt, so daß es der scheinbaren Bewegung des Sternhimmels folgt und der Apendrehung der Erde, also der abzubildenden Mondfläche die erforderliche Ruhe zu Theil wird. Die bedeutende Vergrößerung eines solchen Fernrohres hat nun freilich die Folge, daß die aufzunehmende Landschaft meist nicht ganz von dem Gesichtsfelde desselben umfaßt wird. So war es der Fall mit dem interessanten Ringgebirge „Kopernikus“, welches Sechi im Jahre 1856 aufnahm. Er mußte es daher nach einander in einzelnen Stücken von seinem photographischen Apparate zeichnen lassen und später diese Theile geschickt mit einander vereinigen. Natürlich mußte man zu diesen einzelnen Operationen immer solche Nächte wählen, in denen der Mond dieselbe Lichtgestalt besaß und so gingen sechs Monate über diese Arbeit hin; abgerechnet die Zeit, welche die nachträgliche Vergleichung der fertigen Zeichnung mit dem wirklichen Mondbilde erforderte. Der Anblick dieser, in einem Maasstabe von zehn geographischen Meilen auf einem Zoll ausgeführten Zeichnung ist nach allen Berichten ein überraschender. Sie zeigt dieses Ringgebirge als aus sieben nahezu senkrechten Hauptbergkluppen von fast gleicher Länge bestehend, deren Spitzen in einem Kreise von 48 Meilen Durchmesser lagen. Mitten aus einem weiten Flachlande erhebt sich in vielen durchbrochenen Stufen, strahlend von tausend silberglänzenden Bergkämmen ein vollständig Netz von rauhen und verwinkelten Gründen, durchkreuzt von Licht und Schatten und senkt sich in vielen unregelmäßigen Terrassen zur innern Fläche hinab. Gewiß verspricht eine weitere Ausdehnung dieser Arbeiten die wunderbarsten Aufschlüsse über die mannichfachen Gestaltungen der Mondberge.

**Vorsicht!**

Am Sonnabend voriger Woche wäre zu Neuenwege ein 14jähriger Knabe beinahe das Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden. Er hatte, um weißen Sand zu graben, sich in eine zwar nur wenig tiefe, aber unmittelbar an dem schroffen Abhange eines Hügel liegende Grube begeben und war verschüttet. Da ein paar in der Nähe befindlich gewesene Kinder nicht genau die Stelle anzugeben wußten, so vergingen 15, vielleicht 20 Minuten, ehe man ihn auffand. Dennoch zeigte er Lebensspuren, und den zur Rettung Herbeigeeilten gelang es denn auch nach einigen Bemühungen, ihn zur Bestimmung zurück zu bringen. Er war bald wieder hergestellt und konnte zu Haus gehen; von dem Vorgange in der Grube wußte er sich jedoch nichts zu erinnern. — Wie er in der dichten Sandlage, die durchaus keine Zwischenräume erkennen ließ, so lange hatte athmen können, das erschien fast wie ein Wunder.

**Bestand der 1845 gegründeten Leihencasse zu Barel am 31. December 1857.**

Am 31. Decbr. 1856 bestand das Vermögen der Leihencasse zu Barel in	Cour.	238	fl	17 1/2	gr
Einnahme im Jahre 1857:					
a. an Eintrittsgeld	2c.	7	fl	66	gr
b. an Zinsen		6	fl	47	gr
c. an 1/4 jährigen Beiträgen		49	fl	36	gr
Zusammen	Cour.	302	fl	22 1/2	gr

Ausgabe in demselben Jahre:					
a. an Sterbegelder für 4 Personen		60	fl		
b. an Verwaltungsgebühren		7	fl	36	gr
c. an Insemeine		—	fl	14	gr
Machen		67	fl	50	gr

Bleibt also Vermögen am 31. December 1857

Cour.	234	fl	44 1/2	gr
-------	-----	----	--------	----

und ist solches vorhanden:

1. in belegten Capitalien ad	165	fl		
2. in Restanten ad	2	fl	5	gr
3. in Cassenbestand	67	fl	39 1/2	gr
Summa	234	fl	44 1/2	gr

Die Zahl der Mitglieder betrug am 31. December 1856

142
Im Jahre 1857 sind hinzugetreten
14
156

Dagegen abgegangen:

durch Sterbefälle	4	
" Austragung	2	
6		
Also am 31. Decbr. 1857	150	Perf.

Barel, 1858 April 12. F. W. Papenhufen.

Was der Name „Frau“ bedeute\*)

Von F. W.

Was der Name: „Frau“ bedeute,  
Süße Seele, weißt Du's auch? —  
Wohl denn, meiner Forschung Beute  
Weib' ich Dir nach Sängerbrauch!

Mäthselhaft, gleichwie Ihr Schönen  
Selber, ist dies kleine Wort,  
Das mit feinen Zaubertönen  
Mächtig reißt die Herzen fort.

Tief, recht tief erst mußt ich schauen,  
Und zum Quell der Sprache geh'n,  
Wie in's Aug' man muß den Frauen,  
Will man sie ergründen, seh'n.

Schuf sie selbst mit seltenen Waffen  
Die Natur gar wunderhebr,  
Hat so sinreich wohl geschaffen  
Auch kein Wort die Sprache mehr.

Was ein Auge je gelesen  
In dem Herzensgrund der Frau'n,  
Kannst Du treu ihr vollstes Wesen,  
In der schlichten Silbe schau'n.

Wohl erforscht und wohl ergründet,  
Giebt sie wundersam Bescheid,  
Da, zergliedert, sie verkländet:  
„Froh und Wehe — Freud und Leid“.

Soll ich weiter Dich nun fragen,  
Ob das Wort zum Wesen paßt? —  
Soll ich weiter Dir nun sagen,  
Ob sein Sinn die Frau'n erfaßt? —

Wohl erscheint es tief und wahr,  
Wenn ich in das Leben seh':  
Ein Gemisch, ganz wunderbar,  
Sind die Frau'n von Froh und Weh'!

Nacht und Schatten, Licht und Sonne  
Schafft ein Wink von ihnen schnell;  
Aller Kummer, jede Wonne  
Hat in ihnen ihren Quell.

Eh'furcht muß ich darum weihen  
Noch dem Geist der Sprache jeht;  
Doch kann ich ihr nicht verzeihen,  
Daß das Weh' sie — nachgeseht. — —

\*) Heinrich Frauenlob leitet den alt-deutschen Namen:  
„Vro-we“ (Frau) aus: „Vro-we“ (Froh — Weh', oder Freud  
— Weh) her.

Notizen.

Ein gläserner Berg, sonst ein Wunder der  
Mährchen, soll wirklich, aber allerdings im Wunderlande  
Kalifornien entdeckt worden sein und zwar in der Graf-  
schaft Napa, dem mineralreichsten von allen Districten  
des Goldlandes. Besagter Berg liegt im Osten des  
Thals, etwa 18 Meilen von der Stadt Napa. Er steht  
einzeln und erhebt sich bis zu einer Höhe von ungefähr  
600 Fuß; sein Umfang an der Basis beträgt 2½ Meile.  
Auf seinem Gipfel finden sich reichliche Mengen gläserner  
Substanzen von dunkler Farbe, wie sie gewisse Flaschen  
zur Aufbewahrung von Getränken zeigen. Man hat auch  
bereits Bohrungen angestellt und gefunden, daß der ganze  
Berg aus einer homogenen gläsernen Masse besteht,  
welche am Feuer wie gewöhnliches Glas schmilzt und  
eine große Durchsichtigkeit erlangt. Mehrere Proben  
sind nach den Vereinigten Staaten und England ge-  
schickt worden, wo sie untersucht werden sollen, um zu  
sehen, ob die Masse zu irgend einem industriellen Zwecke  
brauchbar ist oder nicht.

Von Yorkshire wird berichtet, daß ein wohlha-  
bender Landmann, welcher seinen Geburtstag feierte, ein-  
nem Knecht, einem Irländer, befahl, den Kühen, welche  
die meiste Milch gäben, ein Extra-Bündel Heu zu ver-  
abreichen. Der Irländer, welcher am besten wußte, woher  
die „meiste“ Milch kam, und als echter Paddy nicht ohne  
Mutterwitz war, placirte sämmtliche Bündel um die  
Pumpe herum.

Der Schneider mit der rothen Nase. In  
der Gegend von Weissen hatte sich ein Schneider in Folge  
Meißner Landweins mit der Zeit eine kupferrothe Nase  
angeschafft. Dieser Tage begegneten ihm ein paar Meiß-  
ner Fürstenschüler, welche glaubten, sich einen Scherz mit  
dem Manne machen zu können. „Herr Fickelscheerer,“  
sagte der Eine, „wenn ich wie Sie wäre, würde ich das  
Kupfer an meiner Nase an den Kupferschmied verkaufen.“  
„Ich komme so eben von demselben,“ war die schlag-  
fertige Antwort des Alten, „er sagte mir aber, wer meine  
Nase für Kupfer ansehe, sei ein Esel!“

Ein sehr reicher Engländer in Liverpool, im  
zweiten Stadium des Spleens, hat eine Wette von 50.000  
Pfund angeboten, daß er in sechs Jahren ganz Frank-  
reich, Preußen, Rußland, die Tartarei, längs der großen  
chinesischen Mauer, zu Fuß durchreisen und auch zu Fuß  
über Indien, Persien, das südliche Rußland, Konstanti-  
nopol, Griechenland, Italien und Frankreich zurückkehren  
will. Zweifelsohne wird die Wette angenommen und  
dann die Reise am 1. Januar 1859 angetreten; sie soll  
am 1. Januar 1865 vollendet sein.

„Eine feuerfeste Geldkiste!“ Unter dieser  
Rubrik ruft ein amerikanisches Blatt seinen Lesern zu:  
„Steckt Euer Geld in die Köpfe Eurer Kinder! dort ist's  
besser und sicherer aufgehoben, als in Euren Geldkisten!“